

und leuchten. In einem Weltenei würden wir das erwarten: was später in Sonnen und Erden da ist, sollte im Urnebel erst recht sein. Allerdings gibt es moderne chemische Spekulationen, die von einer allmählichen Auflösung der meisten Elemente in einige wenige oder gar ein einziges letztes bei ungeheuerlich wachsenden Hitzeziffern träumen. Unsere Betrachtung kehrt dazu später noch zurück. Man könnte sich in diesem Sinne denken, daß die Gasnebel nur erst aus ein paar Urelementen beständen, die sich später erst zu der Fülle aller unserer Elemente differenzieren sollten. Aber dann müßten die Nebel heißer sein als alle späteren Verdichtungsstadien, was selbst bei der Annahme, daß sie überhaupt glühen, schwer zu denken ist. Jene andere Theorie von Gaswolken, die infolge höchster Verdünnung phosphoreszieren, könnte hier eher eine Erklärung liefern, indem sie annähme, daß gewisse Gase so stärker glimmten und die anderen in dem (ohnehin ja recht schwachen) Gesamtlicht überstrahlten. Sehr gut kann das letztere Moment aber überhaupt das ganze Manko erklären: gewisse Bestandteile drängen sich im Gasnebel vermöge ihrer größeren Menge oder ihrer Lage an der Außenseite stark hervor, während andere in der Verwaschenheit des Lichtbildes im Apparat verloren gehen.

Allen kleinen Denkschwierigkeiten zum Trotz, scheint sich in dieser ganzen Linie Glied zu Glied einer einzigen großen Kette aneinander zu fügen. Und so gelangen wir zu der großartigsten Naturanschauung, die jemals in das Bewußtsein eines Philosophen getreten ist: — zu der Vorstellung von der Substanz Spinozas, die, in sich untrennbar vereinigt, die Bedingungen sowohl zur Entwicklung der körperlichen, wie der geistigen Welt enthält. Man darf die Nebelflecke natürlich nicht geradezu diesem Begriffe des Urseins unterschieben wollen, denn sie sind selber gewiß bereits eine Entwicklungsstufe, ein Gewordenes; immerhin aber dürfen wir sie wie ein Symbol des, wie Schelling so wahr sagt, größten Gedankens, der je in eines Menschen Hirn gekommen ist, ansehen: des Identitätsgedankens, in dem der Naturforscher auch fernerhin seinen alleinseligmachenden Glauben suchen dürfte. Spinoza schrieb seiner Substanz nur zwei Eigenschaften zu: die unendliche Ausdehnung nach außen und das unendliche Denken als unzertrennbare innere Eigenschaft. An der leuchtenden Gasmasse der Nebelflecke sind erst die ersten Eigenschaften der Substanz nach beiden Richtungen entwickelt, aber dem Vermögen nach müssen alle künftigen Leistungen in ihr ruhend gedacht werden, und wenn wir den Gedanken des Monismus nach seiner Tiefe erfasst haben, wie ihn Spinoza begründete, so werden wir keinen Anstand nehmen, ohne fremdes Zutun aus dieser Gasmasse, der alle Bedingungen dazu innewohnen mußten, die Entwicklung der Mannigfaltigkeit des Weltganzen in der Zeit abzuleiten. Können wir dem glühenden Nebel eine glühende Phantasie gegenüberstellen, so werden wir sogar imstande sein, in den Körpern jener Doppelgänger unseres eigenen Urseins, der noch sichtbaren Nebel, die Keime anderer, ebenso mannigfaltiger, formen-